

# Nation im Siegesrausch. Württemberg und die Gründung des Deutschen Reiches 1870/71

Begleitbuch zur Ausstellung  
des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Herausgegeben und bearbeitet von Wolfgang Mährle

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2020

Begleitbuch zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart

26. März bis 31. Juli 2020

Herausgegeben vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Die Drucklegung wurde gefördert von



WÜRTTEMBERGISCHER  
GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN



Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier

Alle Rechte vorbehalten. Die Rechte an den Abbildungen liegen beim Landesarchiv Baden-Württemberg bzw. bei den verwahrenden Institutionen.

© 2020 by Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart

Grafische Gestaltung: Katharina Schmid, adposit-design, Kirchheim/Teck

Satz: Manfred Luz, satzwerkstatt, Neubulach

Druck: Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt an der Aisch

Kommissionsverlag: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-038182-7

# Inhalt

## 5 Vorwort

AMERIGO CARUSO

113 Monarchien unter Stress.

Die Vulnerabilität der Throne im deutschen und italienischen Nationsbildungsprozess

## Aufsätze

EWALD FRIE

7 Imperium und Nationalstaat im 19. Jahrhundert

UTE PLANERT

17 Nationalismus und Krieg – eine innige Beziehung

GERHARD P. GROß

31 Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71.

Wendepunkt oder Bestätigung des deutschen militärischen Denkens?

WOLFGANG MÄHRLE

45 Das württembergische Heer im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71

FRANK BECKER

65 Der Krieg von 1870/71 als „Racenkampf“.

Ethnisch-kulturelle und sozialbiologische Propagandamotive in der bürgerlichen Öffentlichkeit Deutschlands

TOBIAS ARAND

85 „[...] dazu find ich keine Worte“ –

Der Blick auf den Krieg von 1870/71 in Erinnerungsbüchern deutscher Veteranen

ALBRECHT ERNST

99 „Der Krieg ist furchtbar, aber schön ist die Begeisterung“.

Prinz Wilhelm von Württemberg und der Frankreichfeldzug 1870/71

NICOLE BICKHOFF

127 „Württemberg ist so feindlich [...].“

Das württembergische Königshaus und die Gründung des Deutschen Reiches

DANIEL MENNING

139 Der württembergische Adel und die Reichsgründung

MICHAEL KOTULLA

151 Entstehung der Reichsverfassung

FRIEDEMANN SCHMOLL

165 Gleichschritt, Eigenständigkeit, Doppelloyalitäten? Krieg, Sieg, Reich und Nation im württembergischen Denkmalkult nach 1870/71

## Katalog

184 I. Vor dem Sturm: Württemberg am Vorabend der Reichsgründung

208 II. Unsichere Kantonisten? Die württembergische Armee im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71

276 III. Stimmungswandel: Württemberg auf dem Weg ins Deutsche Reich

324 IV. Politische Identitätsbildung: Erinnerung an Krieg und Reichsgründung in Württemberg

379 Literatur

382 Leihgeber und Förderer

384 Autorinnen und Autoren

# Vorwort

## Mitarbeit an Ausstellung und Begleitbuch

Konzeption und Gesamtorganisation: Dr. Wolfgang Mährle

Redaktion des Begleitbuchs: Dr. Wolfgang Mährle, Dr. Frederick Bacher

Technische und organisatorische Mitarbeit:

- Präsentation: Julia Bischoff, M. A., Dr. Thomas Fritz, Simon Männle, Johannes Renz
- Fotografie und Reprografie: Martina Böhm, Marcella Müller, Alain Thiriet
- Konservatorische Betreuung: Martin Ramsauer, Renata Ricca-Vieira
- Ausstellungsaufbau und -technik: Kurt Pfeifer, Grzegorz Przytarski
- Publikationsmanagement und Verwaltung: Tamara Fröhler M. A., Dr. Verena Schweizer, Kati Stein

Ausstellungsdesign und Gestaltung: Katharina Schmid, adposit-design, Kirchheim/Teck

Änderungen der Ausstellung gegenüber dem Katalog bleiben vorbehalten.

Die Bildung eines deutschen Nationalstaates war ein wesentliches Ziel der bürgerlichen Emancipationsbewegungen des 19. Jahrhunderts. Doch als das Deutsche Reich im November und Dezember 1870 gegründet wurde, spielten andere politisch-soziale Kräfte eine führende Rolle. Nach seiner verfassungsrechtlichen Konstruktion war das Kaiserreich formal ein Bund deutscher Fürsten. Gewählte Volksvertreter waren beispielsweise beim symbolischen Gründungsakt, der Proklamation Wilhelms I. von Preußen zum Deutschen Kaiser am 18. Januar 1871 in Versailles, nicht anwesend. An der Errichtung des neuen Staates waren sie nur indirekt, durch die Mitarbeit an der Verfassung, beteiligt.

Den Weg zur kleindeutschen Reichsgründung hatten die politischen und militärischen Entwicklungen der 1860er Jahre vorgezeichnet. Die Situation im Deutschen Bund war über Jahrzehnte durch den Dualismus zwischen Preußen und Österreich geprägt. Nach dem Krieg gegen Dänemark 1864, den beide Führungsmächte noch gemeinsam gewonnen hatten, traten die Konflikte immer deutlicher zutage. Als es 1866 zum Krieg zwischen beiden Mächten kam, kämpfte – und verlor – Württemberg an der Seite Österreichs. Dem anschließend von Preußen ins Leben gerufenen Norddeutschen Bund, der die politischen Konturen des Kaiserreichs bereits umriss, traten die süddeutschen Staaten zunächst nicht bei. Im dritten so genannten Einigungskrieg, dem Krieg gegen Frankreich 1870/71, konnte Preußen Bayern, Württemberg, Baden und

Hessen auf seine Seite ziehen. Nachdem bereits Baden und Hessen dem sich damit zum Deutschen Bund wandelnden Norddeutschen Bund beigetreten waren, schlossen sich Bayern und am 25. November 1870 auch Württemberg an.

In der Geschichte des Königreichs Württemberg stellt die Gründung des Deutschen Reiches eine tiefgehende Zäsur dar. Aus Anlass des 150. Jahrestages dieses herausragenden Ereignisses präsentiert das Hauptstaatsarchiv Stuttgart erstmals eine Ausstellung, die aus württembergischer Perspektive die politischen und militärischen Entwicklungen in den entscheidenden Monaten des Jahres 1870 nachzeichnet. Sie skizziert die politische Ausgangslage in Württemberg am Vorabend der Reichsgründung und zeigt den militärischen Einsatz der württembergischen Armee im Deutsch-Französischen Krieg. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem politischen Stimmungswandel, der sich in den ersten Kriegswochen im Sommer 1870 in der württembergischen Bevölkerung vollzog, sowie der sich lebhaft entwickelnden Erinnerungskultur an Krieg und Reichsgründung in den Folgejahren. Dabei vermitteln Selbstzeugnisse unterschiedlicher Persönlichkeiten einen Einblick, wie die Zeitgenossen Krieg und Reichsgründung wahrgenommen und gedeutet haben. Eine wichtige Rolle spielen die Grafen Erich und Axel von Taube, die beide in der Schlacht von Champigny ums Leben kamen und deren tragischer Tod in Württemberg eine hohe symbolische Bedeutung erlangte.

- <sup>52</sup> FWA 113–7–1, Nr 4 (20. Jan. 1871). Vgl. Tobias Arand: 1870/71. Die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt in Einzelschicksalen. Hamburg 2018. S. 559–573.
- <sup>53</sup> Ebd., Nr. 57 (4. Okt. 1870), 60 (15. Okt. 1870), 84 (28. Dez. 1870).
- <sup>54</sup> Ebd., Nr. 5 (24. Jan. 1871). Schon im Herbst 1870 war Adolphe Thiers zu Verhandlungen von Paris nach Versailles gereist, ohne aber den Belagern ausreichende Zugeständnisse machen zu können. *Ich sah ihn, da er in unserem Hotel abgestiegen war; er ist ein ganz altes Männchen* (Nr. 65, 2. Nov. 1870).

- <sup>55</sup> Ebd., Nr. 6 (28. Jan. 1871) und o. Nr. (29. Jan. 1871).
- <sup>56</sup> Ebd., Nr. 8 (6. Feb. 1871), 9 (9. Feb. 1871) und 10 (15. Feb. 1871).
- <sup>57</sup> Ebd., Nr. 11 (21. Feb. 1871).
- <sup>58</sup> Ebd., Nr. 36 (8. Aug. 1870).
- <sup>59</sup> Ebd., Nr. 35 (7. Aug. 1870).
- <sup>60</sup> Ebd., Nr. 39 (14. Aug. 1870) und 42 (21. Aug. 1870). Vgl. Kühllich, wie Anm. 23, S. 294–303.
- <sup>61</sup> Ebd., Nr. 9 (9. Feb. 1871), 11 (21. Feb. 1871) und 14 (4. Mrz. 1871).

## AMERIGO CARUSO

# Monarchien unter Stress

Die Vulnerabilität der Throne im deutschen und italienischen Nationsbildungsprozess

Am 26. Juli 1866, dem Tag, an dem der Vorfrieden von Nikolsburg geschlossen wurde, versammelten sich im Schloss Hetzendorf bei Wien die vertriebenen Eliten Sachsens. Königsfamilie, Armee und Minister des Wettinerstaates hatten kurz vor dem Einmarsch der preußischen Truppen in Dresden, vierzig Tage vor dem Treffen in Hetzendorf, die Hauptstadt verlassen und Zuflucht im Habsburgerreich gefunden. Die Existenz ihres Landes blieb trotz des preußisch-österreichischen Präliminarfriedens bedroht. Und schlimmer noch: Ein Gespenst ging in dem Schloss um – erinnerte sich Gustav Adolf Fricke, ein Leipziger Theologieprofessor, der zu Tisch mit dem König Johann von Sachsen und seiner Entourage saß – das Gespenst von Franz II., dem *verjagten König von Neapel*, der während seines Exils ebenfalls Schloss Hetzendorf bewohnt hatte.<sup>1</sup> Im Sommer 1866 nahmen auch der Herzog von Nassau und der König von Hannover, zwei weitere Exilmonarchen, unweit der Wiener Residenz des sächsischen Königs Quartier.

Im Gegensatz zu den *verjagten* Fürsten, die in den 1860er Jahren im Rahmen des deutschen und des italienischen Nationsbildungsprozesses ihre Souveränität verloren, konnte die sächsische Monarchie der Mediatisierung knapp entgehen. Die politische

Resilienz der Wettiner war dennoch anfänglich nicht abzusehen. Aus Dresden, wo die sächsischen Beamten die innere Verwaltung des Landes trotz preußischer Okkupation aufrecht zu erhalten versuchten, häuften sich negative Meldungen: *Inzwischen nimmt Preußen von halb Deutschland Besitz und was es besitzt – l'appétit vient en mangeant – wird es das wieder herausgeben?*<sup>2</sup> Der preußische Appetit stellte eine akute Bedrohung für die krisenerprobte Monarchie der Wettiner dar. Bereits zum dritten Mal in etwas mehr als fünf Jahrzehnten war ein sächsischer König gezwungen, Dresden zu verlassen. 1813 wurde Friedrich August I. nach der Völkerschlacht bei Leipzig von den anti-napoleonischen Alliierten verhaftet und durfte erst nach einem knapp dreijährigen Exil in sein inzwischen auf dem Wiener Kongress halbiertes Königreich zurückkehren. 1849 musste auch Friedrich August II. infolge des Dresdner Maiaufstandes fluchtartig die Hauptstadt verlassen und für mehrere Wochen auf der sächsischen Landesfestung Königstein ausharren.<sup>3</sup> 1866 verbrachte die Monarchie dann wieder mehrere Monate im Exil und als König Johann nach Dresden zurückkehren durfte, war diesmal nicht wie 1815 das Territorium, sondern die Souveränität seines Königreichs halbiert.

Das Fallbeispiel Sachsen zeigt, wie tiefgreifend die Monarchiegeschichte im Europa des 19. Jahrhunderts von den aufeinander bezogenen Kategorien von Resilienz und Vulnerabilität bestimmt wurde. Die früheren Erfahrungen mit disruptiven Umbrüchen spielten eine wichtige Rolle für die Gestaltung des Krisenmanagements von 1866, das im Königreich Sachsen dementsprechend aufwendig und effektiv ausfiel. Vor dem preußischen Angriff wurde der außerordentliche Landtag einberufen und die Errichtung einer Landeskommision, die nach der Flucht der Regierung die Verwaltung zu koordinieren hatte, vorbereitet. Hinzu kamen weitere Krisengremien wie der Dringlichkeitsausschuss der Stadt Dresden, der neugegründete Verein zur Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten sowie eine Lazarettkommission.

Die ständige Bedrohung der Throne, die mit den atlantischen Revolutionen im ausgehenden 18. Jahrhundert einsetzte, resultierte aus ihrer Anfälligkeit gegenüber bestandsgefährdenden Veränderungsprozessen wie politischer Modernisierung und Gesellschaftswandel. Ereignisse wie Revolutionen und Kriege spitzten diese Vulnerabilität zu und machten sie sichtbar. Die monarchische Herrschaft erwies sich dennoch als resilient, denn sie war oft imstande, disruptive Ereignisse zu entschärfen und der Modernisierung standzuhalten bzw. diese aktiv mitzugestalten. Das Spannungsfeld von Resilienz und Vulnerabilität der Throne wird bei der Formation von Nationalstaaten besonders deutlich. Die liberale Nationalbewegung bedrohte die Legitimation der monarchischen Herrschaft und bot zugleich eine Chance zur Rekonfigurierung traditioneller Legitimationsgrundlagen: *Kein neuer Nationalstaat ohne Krone; ohne Bündnis mit der Nation keine Selbstbehauptung der Monarchie.*<sup>4</sup> Ziel dieses Aufsatzes ist es, Analogien,

Differenzen und Verflechtungen zwischen den bedrohten Monarchien in Italien und Deutschland während der nationalen Einigungsprozesse der *langen* 1860er Jahre zu untersuchen und dabei vor allem Aspekte der Vulnerabilität und Resilienz zu vergleichen. Im folgenden Abschnitt stelle ich zunächst einige konzeptionelle Überlegungen sowie neuere Forschungsergebnisse zu monarchischer Herrschaft als bedrohte und resiliente Ordnung in der Moderne vor.

#### Vulnerabilität und Resilienz der Monarchien im 19. und 20. Jahrhundert

In den knapp 130 Jahren zwischen Französischer Revolution und dem Ersten Weltkrieg gingen 38 europäische Dynastien ins Exil.<sup>5</sup> Die Mehrheit der Exilhöfe geriet langsam in Vergessenheit und ins politische Abseits, während einige wenige Dynastien – wie etwa das Haus Savoyen nach dem Wiener Kongress – eine Restaurierung auf den Thron erlebten. Die zahlreichen Niedergangsgeschichten sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Selbstbehauptung und Wandlungsfähigkeit der monarchischen Herrschaft eine Grundkonstante des 19. Jahrhunderts bildeten. Selbst das republikanische Musterland Frankreich wurde zwischen 1792 und 1870 für insgesamt 62 Jahre von vier unterschiedlichen monarchisch-imperialen Herrschaftssystemen regiert. Die Schweiz erlebte eine moderne Staatsbildung republikanischer Prägung, jedoch formierten sich die meisten neugegründeten Staaten unter der Schirmherrschaft eines Königs (Anfang der 1830er Jahre Griechenland und Belgien, in der zweiten Jahrhunderthälfte u. a. Italien, Deutschland und Rumänien). Das Verhältnis zwischen den Monarchen und ihren neuen Staaten

konnte sowohl sehr kurzfristig als auch dauerhaft sein. In Belgien hält sich die 1830 gegründete Monarchie noch bis heute, während die Herrschaft von Wilhelm zu Wied über Albanien nur wenige Monate andauerte, von März bis September 1914. In dieser Zeit verließ der Fürst seine Yacht im Hafen von Durrës zudem nur selten. Auch andere Königsexporte wie Ferdinand Maximilian von Österreich als Kaiser von Mexiko und Amadeus von Savoyen als König von Spanien scheiterten kurzfristig. Im 20. Jahrhundert setzte sich die Monarchie bei Staatsneugründungen oder bei der Umstrukturierung existierender Staaten weiterhin häufig durch, wobei nach 1917 und zusehends nach 1945 die Republik europaweit und global dominierte.

Dieter Langewiesche hat die Resilienz der europäischen Monarchien im *langen* 19. Jahrhundert auf die Formel *Selbstbehauptung durch Wandel* gebracht.<sup>6</sup> Dabei verweist er vor allem auf die schrittweise erfolgte Symbiose zwischen Krone, liberalen Verfassungsbestrebungen und Nationalstaatsbildung. Für das 20. Jahrhundert wählt Langewiesche einen globalhistorischen Zugang und kann dadurch zeigen, dass die Throne auch in einer republikanisch geprägten Welt starke Resilienzressourcen hatten. Sie fanden einen *modus vivendi* mit republikanischen Staaten, wie im Fall des Commonwealth of Nations oder auch in Afrika nach der Dekolonisation, wo beispielsweise die Republik Uganda 1993 die *Rückkehr der Könige* beschloss.<sup>7</sup> Im Laufe des 20. Jahrhunderts passten sich gekrönte Häupter sowohl der Errichtung einer Diktatur (z. B. im faschistischen Italien) als auch dem Durchbruch des Parlamentarismus (wie in Großbritannien, Skandinavien und den Beneluxstaaten) an. Einige untergegangene Monarchien feierten sensationelle Comebacks wie in Ägypten

1922 und in Spanien 1975. Langewiesche zufolge trugen drei Aspekte zur Resilienz der Monarchien im 20. Jahrhundert wesentlich bei: 1) die Fähigkeit der monarchischen Herrschaft, ein emotionales Zentrum von Nation und Empire zu bilden; 2) ihre Fähigkeit, polyzentrische Herrschaftssysteme zu bündeln, und schließlich 3) ihre Fähigkeit, die Logik der Selbstbehauptung durch Wandel als Institution zu verkörpern.<sup>8</sup>

Die Prozesse der Resilienz, die die Monarchie bis in unsere Zeit perpetuiert haben, sind auf das 19. Jahrhundert zurückzuführen. Ausgehend von frühneuzeitlichen Herrschaftstraditionen entwickelten die Monarchen und ihre Entourage viel-fältig einsetzbare Legitimationsgrundlagen und *Identitätscontainer*, die auf dem eigenstaatlichen Bewusstsein, dem Herrscherkult, der Konfession und der Tradition des moderaten Reformismus beruhten. Nach dem Wiener Kongress kam das Legitimismusprinzip hinzu. Neben diesen traditionellen Paradigmen der monarchischen Herrschaft wurde die *nationale Mission* immer stärker bedient.<sup>9</sup> Einige Monarchien wie etwa Preußen und Sardinien-Piemont konnten die landespatriotisch-dynastische Tradition mit der nationalstaatlichen Perspektive erfolgreich kombinieren. Neben resilienten Thronen gab es immer wieder auch gescheiterte Monarchien. Vor allem um 1800 und in den *langen* 1860er Jahren kam es zum Massenuntergang monarchisch regierter Kleinstaaten.

Insgesamt kristallisierten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts drei zentrale Herausforderungen heraus. Revolution, Liberalismus und Nationalbewegung machten die Throne einerseits hochvulnerable und generierten andererseits neue Resilienzressourcen für sie. Im Mittelpunkt des nächsten Abschnitts steht die Frage nach dem Umgang der Throne mit nationalen Einheitsbestrebungen

und nach dem schmalen Grat zwischen Nationsbildung als Bedrohung und als Chance.

#### Monarchie und Nationsbildung

Bis in die 1840er Jahre hinein wurden an den meisten italienischen und deutschen Höfen Nationalismus und nationale Einheitsbestrebungen als revolutionäre Bedrohung und *Pseudo-Patriotismus* gehandelt. Der Grund für diese ablehnende Haltung war es, dass Nation und Nationalismus im konservativen Diskurs mit dem Revolutionstrauma und zunehmender politischer Partizipation assoziiert wurden.<sup>10</sup> In der zweiten Jahrhunderthälfte veränderten sich diese Diskurse grundlegend und um 1900 vollzog sich schließlich die Umdeutung von Nationalismus und Nationalstaat, die ab dann sinnstiftend für Ordnung statt für Revolution waren.

Zusehends nach 1848 lernten die Monarchen und ihre Minister, nun meistens aus einer liberal-konservativ erweiterten Elite rekrutiert, mit der Nationalbewegung politisch und kulturell umzugehen. Sie versuchten, die Nationalbestrebungen für ihre Machterhaltung und -erweiterung zu nutzen. Entscheidend für diese Umorientierung war die Vorstellung, dass die Nation die *gewaltigste Kraft der Gegenwart* sei. Wäre sie in den Händen der Demokraten geblieben, davon war man überzeugt, hätte sie zur *gefährlichsten Waffe* gegen die bestehende Ordnung werden können.<sup>11</sup> Die zunehmende Erosion des Legitimusprinzips führte dazu, dass viele Monarchisten als neue Priorität ansahen, die Revolution zu entwaffnen, indem sie eine nationalstaatliche Machtzentrale *von oben* in die Wege leiteten. Um 1850 waren die Strategien dazu allerdings konfus und umstritten und

die internationale Politik vor dem Krimkrieg noch stark in der Wiener Ordnung von 1815 verhaftet. Daher scheiterten die ersten Versuche einer nationalen Einigung, die Piemont und etwas widerwilliger auch Preußen 1848/49 unternahmen, kläglich.

Während Preußen und Piemont die national-staatliche Mission als außen- und innenpolitische Ressource entdeckten und im Laufe der *langen* 1860 Jahre realisierten, blieb die Nationalbewegung für andere Monarchien eine Quelle von Unsicherheit und Vulnerabilität. In der Zeit zwischen 1859 und 1871 verloren alle italienischen Herrscherhäuser außer Savoyen ihre Souveränität. In Deutschland gingen 1866 drei der bereits um 1800 dezimierten Dynastien unter. Dabei stellt sich die Frage nach den Resilienzstrategien und Überlebenschancen der Monarchien, die gegen Piemont und Preußen in den Kriegen von 1859 bzw. 1866 kämpften.

#### Erfolge und Erfolgsgrenzen der neuen Nationalstaaten

Trotz des erbitterten Widerstands der Legitimisten, die maßgeblich von den Exilhöfen der *verjagten* Könige und vom Vatikan beeinflusst waren, wurde es im Laufe der 1860er Jahre deutlich, dass die Staatsauflösungen und die Absetzung von Dynastien (wieder) ein akzeptables Geschäft der Machtpolitik geworden waren. Auf der Bühne der internationalen Politik wurde *Kronenraub* erst nach dem Wiener Kongress eindeutig stigmatisiert, als das Legitimusprinzip zum Grundpfeiler des neuen anti-revolutionären Sicherheitssystems in Europa avancierte. Jedoch gingen die Kongressmächte mit dem Legitimus und dem Gottesgnadentum von Anfang an pragmatisch um. Sie setzten die Balance of Power den französischen

Hegemoniebestrebungen entgegen, wobei sie die napoleonische Neuordnung weitgehend übernahmen. Zahlreiche vorrevolutionäre Staaten wie etwa

die italienischen Seerepubliken und die geistlichen Fürstentümer in Deutschland wurden nicht restauriert.



Abb. 1 | Viktor Emanuel II. (1820–1878) König von Sardinien-Piemont (1849–1861), König von Italien (1861–1878) (Vorlage: Wikimedia commons).

Nach den Revolutionen von 1830 und 1848 sowie vor allem nach den militärischen Konflikten der 1850er Jahre (Krimkrieg und Sardinischer Krieg) bröckelte der Restkonsens für das legitimistische Prinzip. Trotz ihrer heftigen Invektiven gegen den *Räuberkönig* Viktor Emanuel II. konnten Konservative und Legitimisten die *perfide Politik Sardinien-Cavour[s]* nicht entscheidend diskreditieren.<sup>12</sup> Wenn der Legitimismus für die Politik von Friedrich Wilhelm IV. und teilweise auch für Karl Albert von Sardinien-Piemont noch handlungsleitend war, spielte er für ihre Nachfolger Wilhelm I. und Viktor Emanuel II. kaum mehr eine Rolle.<sup>13</sup> Viktor Emanuel II. nahm sogar die Exkommunikation in Kauf, um seine Italienpolitik fortzusetzen, und Wilhelm I. ließ sich zur Eingliederung Hannovers in den preußischen Staat leicht überreden.<sup>14</sup>

Im Gegensatz zu Italien gab es nördlich der Alpen nicht nur das Legitimismusprinzip, sondern auch die normative Ordnung des Deutschen Bundes, an die die Mittelstaaten appellieren konnten, um ihre neutrale oder ablehnende Haltung gegen die *nationale Mission* Preußens zu rechtfertigen. Während in den Mittelstaaten Legitimismus und Bundesstreue noch durchaus politikmächtig waren, nahm im Laufe der 1860er Jahre die Macht der politischen Akteure, die in Preußen bereit waren, konsequent gegen *Kronenraub* einzutreten, drastisch ab. Selbst diejenigen Gruppierungen, die *Kronenraub* und *Nationalitätenschwindel* noch verurteilten, wie etwa der 1861 gegründete Preußische Volksverein, wurden spätestens 1866 und 1870 zu aktiven Unterstützern der Realpolitik.<sup>15</sup> Seitens der Konservativen hielt sich zwar die Begeisterung für die Nationalstaatsgründung in Grenzen, jedoch führte sie nur selten zur offenen Opposition bzw. zum Loyalitätsbruch mit der Monarchie.

Auch in Piemont akzeptierten prominente Vertreter des konservativen Legitimismus wie Ottavio Thaon di Revel den *Kronenraub* von 1859 im Namen einer *politique pratique et d'actualité*.<sup>16</sup> Auf der Ebene der internationalen Politik wurden die Annexionen, die in Italien durch sechs regionale Plebiszite bestätigt wurden, ebenfalls relativ schnell als *fait accompli* angenommen. Bereits 1862, knapp zwei Jahre nach der Gründung des Königreichs Italien, hatten die USA und alle europäischen Großmächte außer Österreich den neuen Einheitsstaat diplomatisch anerkannt.<sup>17</sup> Nichtsdestotrotz befand sich das geeinte Italien in einer tiefen Krise und die Schwächen des Risorgimento wurden demaskiert, als der sogenannte Brigantaggio (eine Art Guerilla-Krieg gegen die neue Regierung) den Süden des Landes erschütterte. Die entstehende Vertrauenskrise wurde durch das militärische Debakel von 1866 und die wiederholten politischen Skandale zusätzlich verschärft.<sup>18</sup>

Das Anti-Risorgimento legitimistischer Prägung erwies sich spätestens Ende der 1860er Jahre als erfolglos, trug jedoch zur Destabilisierung und Verunsicherung des Königreichs Italien bei. Die Polemik von Legitimisten und Ultrakatholiken, die 1861 zum Boykott der Parlamentswahlen aufriefen, fand in den strukturellen Schwächen des überforderten Nationalstaates fruchtbaren Boden. Die Mobilisation gegen das Risorgimento bezog sich auf die Zeit um 1860, als Piemont vier italienische Herrschaftsgebiete und zwei Drittel des Kirchenstaates annektierte. In den Jahren nach der Gründung des italienischen Nationalstaats, als im Mezzogiorno der Brigantaggio aufflammte, erreichte der Protest seinen vorläufigen Höhepunkt. Pietro Calà Ulloa, der Premierminister der neapolitanischen Exilregierung in Rom, sammelte Unterschriften für die Restauration der Bourbonen

nach Neapel und erhielt besonders viel Zustimmung für seine Aktion im Winter 1862/63, als die Revolte im Süden des Landes tobte. Insgesamt konnte er 112.829 Stimmen für die Abschaffung der neuen *gottlosen und räuberischen Regierung* und die Rückkehr der *legitimen Herrschaft* sammeln.<sup>19</sup> Auch in Piemont erhoben sich Stimmen von Ultrakatholiken, die sich von ihrem eigenen König distanzierten und die Nationalstaatsgründung als *Teufelswerk* und Produkt *widerwärtiger Ambitionen* kritisierten.<sup>20</sup> Obwohl Zurückhaltung und Skepsis dem Nationalstaat gegenüber auch in Norditalien keineswegs eine Randerscheinung waren, blieben dort, ähnlich wie in Deutschland, Episoden von offenem Widerstand gegen die Regierung weitgehend aus.

#### Die Verlierer im Nationsbildungsprozess: Aspekte transnationaler Geschichte

Prozesse der Resilienz von monarchischer Herrschaft wurden nicht nur durch die Anpassungsleistung an Verfassungs- und Nationsdiskurse bestimmt. Eine weitere wesentliche Resilienzressource basiert auf den transnationalen Verflechtungen der Monarchien, die im Europa des 19. Jahrhunderts stärker ausgebaut wurden und sich durch exklusive Soziabilität, privilegierten Austausch, symbolisches Kapital und enge verwandschaftliche Nähe auszeichneten.<sup>21</sup> Die Kanäle der *weißen Internationalen* kamen auch den vertriebenen Dynastien zugute. Die *verjagten* Könige wurden an den jeweiligen Exilorten von diplomatischen Agenten und Offizieren begleitet und stützen sich auf dynastische Beziehungen mit anderen europäischen Herrscherhäusern.<sup>22</sup> Die stärkste internationale Lobby der konservativen

Gegner des Nationalstaats und der militärischen Katholiken formierte sich nach 1860 um die italienischen Monarchien im Exil und um Papst Pius IX.

Neben Rom waren die Schweiz, Deutschland und das Habsburgerreich als Exilorte beliebt. Ferdinand IV., Großherzog der Toskana, ging beispielweise nach Dresden, wo er dank seiner Heirat mit Anna Maria von Sachsen, der Tochter des amtierenden Königs Johann, hervorragende Beziehungen unterhielt. Die Regentin des Herzogtums Parma, Louise Marie d'Artois, flüchtete ebenfalls 1859 vor den piemontesischen Truppen und ging nach Schloss Wartegg in der Schweiz ins Exil. Der letzte Herzog von Modena, Franz V. aus der Nebenlinie Österreich-Este der Habsburger, flüchtete nach Wien ins Exil und konnte bis 1863 eine kleine Armee, die sogenannte *Brigata estense*, unterhalten. Schließlich verließ auch Franz II. König beider Sizilien 1861 seinen Thron und begab sich nach Rom unter päpstlichen Schutz. Die als heldenhaft inszenierte und von europäischen Medien intensiv verfolgte Belagerung der Festung Gaeta, wo sich Franz II. gegen die anrückende piemontesische Armee verschanzt hatte, erweckte weitverbreitete Sympathien für die Causa der neapolitanischen Bourbonen. Bewaffnete Freiwillige aus mehreren europäischen Ländern gingen unaufgefordert nach Gaeta, um dem letzten König beider Sizilien zu helfen. Die 20-jährige Königin Maria Sophia wurde aufgrund ihrer Tapferkeit während der Belagerung als Heldin stilisiert, sodass die Idealisierung ihres weiblichen Muts ähnliche Züge annahm wie beim Königin Luise-Mythos in Preußen, wobei letzterer nach 1860 die neue nationalstaatliche Legitimations- und Integrationsideologie bediente.<sup>23</sup>

Die bewaffnete Mobilisierung für die Ex-Monarchen und den bedrohten Pius IX. erreichte dann

im Laufe der 1860er Jahren einen Höhepunkt, als mehr als 7.000 Freiwillige aus zwanzig Ländern nach Rom strömten, um die päpstlichen Truppen zu unterstützen.<sup>24</sup> Obwohl die bewaffneten Truppen und die internationalen Spenden, die ebenfalls nach Rom flossen, konkrete Beweise der legitimistischen Solidarität lieferten, kam der Mobilisierung gegen das Risorgimento eher symbolischer Charakter zu. Die effektiven reaktionären Gegen-schläge und die konservative Meinungsmobili-sierung gegen die liberale Nationalbewegung von 1848/49 waren nur noch eine blasse Erinnerung. Im legitimistischen Lager entstand ein imaginäres Pantheon der Helden und Märtyrer. Letztere hatten eine ähnliche Funktion wie die Identifikationsfiguren der neuen Nationalstaaten, waren jedoch auf Dauer gegen die politische Mythologie der Na-tion nicht konkurrenzfähig.<sup>25</sup>

Kurzfristig, vor allem in Neapel und Hanno-ver, wurde die legitimistische Agitation durch den Mythos einer ehrenhaften Niederlage gegen einen überlegenen und verräterischen Feind beflügelt.<sup>26</sup> Die geographische Lage von Hannover, Nassau und Kurhessen zwischen den West- und Ostprovinzen der Hohenzollernmonarchie machte diese Staaten, genauso wie die Stadt Frankfurt, zu prä-destinierten Opfern der preußischen Arondie- rung. Ähnlich wie Neapel verfügte auch Hannover über die Ressourcen, um aus dem Exil die Restitu-tionsansprüche zu verteidigen. Die daraus resul-tierende Welfen-Mobilisation erreichte, dass viele Hannoveraner in ihrer Loyalität und Identität mit dem verbannten Königshaus bis ins 20. Jahrhun-dert verbunden blieben.<sup>27</sup> Versuche, eine Restaura-tion militärisch vorzubereiten, zum Beispiel durch die Bildung der Welfenlegion, endeten hingegen in einem Fiasko. Nach der Reichsgründung 1871 blieben die Welfen-Sympathien als lokalpatriotische

Tradition und Folklore lebendig, gingen jedoch als konkrete politische Erwartung nach einer Restau-ration und als konspiratives Handeln allmählich unter. In Süditalien verlor die legitimistische Seite ähnlich an Bedeutung, erlebte jedoch eine Renaiss-ance zum Ende des 20. Jahrhunderts, als sich der sogenannte *neoborbonismo* als Protestbewegung ge-gen den vermeintlichen Kolonialismus Norditaliens im Mezzogiorno formierte.

Eine dynastische Versöhnung, die zwischen Sa-voyen und Bourbonen undenkbar gewesen wäre, kam zwischen Hannover und Hohenzollern kurz vor dem Ersten Weltkrieg zustande. Im Exil gelang es den Welfen, ihre hervorragenden dynastischen Beziehungen durch Heiratspolitik aufrechtzuerhal-ten. 1878 heiratete Ernst August von Hannover die dänische Königstochter Thyra und revitalisierte da-mit seine Beziehungen zu mehreren europäischen Monarchien. 1913 wurden die Kaisertochter Vik-to-ria Luise und Ernst Augusts gleichnamiger Sohn, der Enkel des letzten Königs von Hannover, getraut und so die Übernahme der Regentschaft über das Herzogtum Braunschweig durch den Welfenprin-zen in die Wege geleitet.<sup>28</sup> Damit erlebten die Wel-fen ein Comeback als regierendes Herrscherhaus nach 47 Jahren im Exil.

Eine ähnliche Entschädigung und dynastische Versöhnung fanden auch mit dem Hause Nassau statt. Diese war für Preußen besonders wichtig, denn der ehemalige Herzog von Nassau war bereits 1890 Großherzog von Luxemburg geworden. Mit der feierlichen Enthüllung des Nassauischen Lan-desdenkmals (eine Statue des letzten regierenden Landesherrn, Herzog Adolf von Nassau) im Jahr 1909 erreichte diese Versöhnung einen plastischen Höhepunkt. Das Denkmal würdigte die Verdienste der 1866 abgeschafften Herrschaft des Hauses Nas-sau und wurde in Anwesenheit des Prinzen August



Abb. 2 | Georg V. König von Hannover (1819–1879, reg. 1851–1866) (Vorlage: HStA Stuttgart M 703 R140N3).

Wilhelm von Preußen und des Großherzogs von Baden, der oft als Vermittler zwischen Hohen-zollern und den *verjagten* Fürsten agierte, einge-weih. Auch mit der mediatisierten Monarchie von Hessen-Kassel versöhnten sich die Hohenzollern durch Heiratspolitik. Diese Versöhnungsbestre-bungen lassen sich nicht nur durch die Beharrung legitimistischer Traditionen erklären, sondern sie

zeugen vielmehr von der bis 1914 bestehenden *soft power* der *weißen Internationalen*. Nicht zuletzt sind sie ein klares Zeichen dafür, dass auch die preußischen Monarchen und ihre Entourage eine Wandlungsfähigkeit und eine politische Umsicht an den Tag legten und versuchten, sich den mon-archisch geprägten Landespatriotismus in Hanno-ver und Hessen zu Diensten zu machen.<sup>29</sup>

### Vergleichende Schussbetrachtungen

Die Monarchiegeschichte in Zeiten der italienischen und der deutschen Nationsbildung zeigt, dass es bei allen Ähnlichkeiten, die von der traditionellen Parallelgeschichte immer wieder beschworen wurden, auch unterschiedliche Voraussetzungen und Folgen für die Resilienz und Vulnerabilität monarchischer Herrschaft in den *langen* 1860er Jahren gab. Im Gegensatz zu Deutschland blieb in Italien keine Herrscherdynastie an der Macht – außer dem Haus Savoyen. Aus der vergleichenden Betrachtung ergeben sich sieben wesentliche Aspekte:

- 1) Während in Deutschland viele monarchisch regierte Kleinstaaten wie etwa Mecklenburg-Schwerin mit Preußen verbunden waren, hatte Piemont keine Alliierten unter den anderen italienischen Fürsten, deren Macht zudem mit der österreichischen *Fremdherrschaft* assoziiert war.
- 2) Die deutschen Monarchien, und dies gilt vor allem für Sachsen, verfügten über längere Herrschaftstraditionen und loyale Behörden. In den italienischen Staaten (außer in Piemont) waren hingegen das eigenstaatliche Bewusstsein und der Landespatriotismus vor allem nach 1849 geschwächt. Die staatliche Kontrolle über die Peripherie und die lokale Verwaltung war äußerst vulnerabel und beispielsweise in Sizilien von langjährigen Konflikten mit dem Machtzentrum in Neapel belastet.
- 3) Hinzu kam, dass italienische Staaten wie Modena, Neapel und der Kirchenstaat eine un-nachgiebige Haltung gegen die liberale Nationalbewegung einnahmen. Anders verhielten sich die süddeutschen Monarchien, die übrigens nach der Niederlage von 1866 zu diplo-

matischen Verhandlungen mit Preußen schnell bereit waren. Eine Ausnahme bildet Hannover, dessen Monarch die Annahme der preußischen Forderungen hartnäckig zurückwies.<sup>30</sup> Die sächsische Monarchie zeigte sich kompromissbereiter und konnte vor allem wegen des gelungenen Krisenmanagements während der preußischen Okkupation ihren Thron retten, wenngleich mit eingeschränkten Souveränitätsrechten.

- 4) Außerdem erhielten einige der bedrohten deutschen Monarchien eine Unterstützung durch die *Vermittlungsrolle* der Großmächte. So ging etwa Frankreich unmittelbar nach Königgrätz auf Konfrontationskurs gegen Preußen und intervenierte massiv für die Unabhängigkeit der süddeutschen Staaten und die Integrität Sachsen.<sup>31</sup> Auch das Habsburgerreich setzte sich für Sachsen ein, während Baden und Württemberg von ihren dynastischen Beziehungen mit Russland profitierten. Eine solche Unterstützung kam für die *verjagten* italienischen Fürsten nicht zustande, obwohl Neapel starke und deswegen besonders trügerische Hoffnungen in diese Richtung hegte. Hannover hatte bekanntlich enge dynastische Beziehungen zur englischen Monarchie, dennoch stellte der Fortbestand des Welfenstaates für die britische Regierung keine Priorität dar und Queen Victoria beschränkte sich darauf, für eine standesgemäße materielle Ausstattung des *poor King George* zu intervenieren.<sup>32</sup>
- 5) Ein weiterer Grund für die höhere Vulnerabilität der italienischen Monarchien liegt in der revolutionären Komponente des Risorgimento, das im Vergleich zur deutschen Einigung viel stärker *von unten* gesteuert wurde. Anti-monar-

chische Aufstände in Parma und Florenz sowie vor allem Garibaldis Zug der Tausend nach Süditalien machten die Entwicklung in Italien wenig kontrollierbar und den Fortbestand der betroffenen Monarchien unmöglich. Im Süden verlief der Herrschaftswechsel von 1860 als *geordnete Revolution*, indem eine lose Koalition von liberalen Eliten und ehemaligen Revolutionären die Selbständigkeit des Mezzogiorno aufgab und sich für den Anschluss an den entstehenden Einheitsstaat entschloss.<sup>33</sup>

- 6) Ein wesentlicher Grund für den Fortbestand der Monarchien in Deutschland ist im Spannungsfeld von Föderalismus und Zentralismus zu suchen. Die starke föderale Prägung des deutschen Nationalstaats ermöglichte das

Überleben von monarchisch regierten Bundesstaaten, während die zentralistische Prägung Italiens nach 1861 diesen Lösungsweg ausschloss.

- 7) In diesem Zusammenhang ist schließlich auch die konfessionelle Spaltung Deutschlands zu erwähnen. Ein starker Zuwachs der katholischen Untertanen durch die Einverleibung Süddeutschlands hätte für die preußische Monarchie problematisch werden können, wie sich bereits im Rheinland nach 1815 gezeigt hatte. Für das erzkatholische Haus Savoyen gab es solche Schwierigkeiten nicht, da Viktor Emanuel II. sowohl 1859 als auch 1866 nur katholische Regionen *annektierte*.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Gustav Adolf Fricke: Aus dem Feldzuge 1866. Leipzig 1891. S. 75.

<sup>2</sup> Tagebuch Carl von Weber, Eintrag am 30.6.1866. HStA Dresden, Bestand 12801, Nachlass Weber, Nr. 5, Bl. 81a–81b.

<sup>3</sup> Vgl. Josef Matzerath: Der Dresdner Hof und die zweite Revolutionswelle im Mai 1849. In: Dresdner Maiaufstand und Reichsverfassung 1849. Revolutionäres Nachbeben oder demokratische politische Kultur? Hg. von Martina Schattkowsky (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 1). Leipzig 2000. S. 107–118.

<sup>4</sup> Dieter Langewiesche: Die Monarchie im Jahrhundert Europas. Selbstdarstellung durch Wandel im 19. Jahrhundert (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 50). Heidelberg 2013. S. 15.

<sup>5</sup> Torsten Riotte, Der Monarch im Exil. Eine andere Geschichte von Staatswerbung und Legitimismus im 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 295). Göttingen 2018. S. 382.

<sup>6</sup> Langewiesche, Die Monarchie im Jahrhundert Europas, wie Anm. 4.

<sup>7</sup> Die reaktivierten Monarchien in Uganda übernahmen eine kulturelle Funktion als *Hüter der Tradition* in den fünf Großregionen des Landes. Vgl. Raphaela von Weichs: Die Rückkehr der Könige von Uganda. Politische Kultur und Moderne in Afrika (Kultur und soziale Praxis). Bielefeld 2013.

<sup>8</sup> Dieter Langewiesche: Monarchy – Global. Monarchical Self-Assertion in a Republican World. In: Journal of Modern European History 15 (2017) S. 286–307.

<sup>9</sup> Diese Aspekte sind in mehrere aktuelle Studien zur Monarchie im 19. Jahrhundert eingehend diskutiert. Hier sei auf folgende einschlägige Monografien verwiesen: Abigail Green: Fatherlands. State-building and Nationhood in Nineteenth-Century Germany (New Studies in European History). Cambridge 2001. – Jasper Heinzen: Making Prussians, Raising Germans. A Cultural History of Prussian State-building after Civil War. 1866–1935 (New Studies in European History). Cambridge 2017. – Frank Lorenz Müller: Royal Heirs in Imperial Germany. The Future of Monarchy in Nineteenth-Century Bavaria, Saxony and Württemberg (Palgrave Studies in Modern Monarchy). Basingstoke 2017.

<sup>10</sup> Ausführlich dazu Amerigo Caruso: Nationalstaat als Telos? Der konservative Diskurs in Preußen und Sardinien-Piemont 1840–1870 (Elitenwandel in der Moderne / Elites and Modernity 20). Berlin 2017. S. 45–146.

<sup>11</sup> Joseph Maria von Radowitz: Denkschrift über die von Deutschen Bunde zu ergreifenden Maßregeln (1847). In: Joseph Maria von Radowitz: Gesammelte Schriften. Berlin 1853. S. 99–101.

<sup>12</sup> Vgl. Amerigo Caruso: „Räuberkönig“ oder „natürlicher Bundesgenosse“? Rezeption und Funktionalisierung der italienischen Nationalstaatsgründung im konservativen preußischen Diskurs. In: 150 Jahre Risorgimento – geeintes Italien? Hg. von Gabriele B. Clemens und Jens Späth (Geschichte & Kultur. Saarbrücker Reihe). Trier 2014. S. 49–72.

<sup>13</sup> Eingehend über Karl Alberts zunehmende Distanzierung von der politisch-legalen Ordnung des Wiener Kongresses und seine Entscheidung einen Eroberungskrieg gegen Österreich zu führen: Miroslav Šedivý: The Path to the Austro-Sardinian War. The Post-Napoleonic States System and the End of Peace in Europe in 1848. In: European History Quarterly 49 (2019) S. 367–385.

<sup>14</sup> Torsten Riotte: Hanoverian Exile and Prussian Governance. King George V of Hanover and His Successor in Austria. 1866–1913. In: Monarchy and exile. The politics of legitimacy from Marie de Médicis to Wilhelm II. Hg. von Philip Mansel und Torsten Riotte. Hounds Mills 2011. S. 306–334.

<sup>15</sup> Das Gründungsprogramm des Preußischen Volksvereins (1861). In: Deutsche Parteiprogramme. Hg. von Wilhelm Mommsen. München 1960. S. 45.

<sup>16</sup> Caruso, Nationalstaat als Telos?, wie Anm. 10, S. 336.

<sup>17</sup> Ausführlich darüber: Ettore Anchieri: Il riconoscimento del Regno d'Italia. In: Atti del XL Congresso di storia del Risorgimento italiano (Torino, 26–30 ottobre 1961) (Istituto per la Storia del Risorgimento Italiano. Biblioteca Scientifica, Atti dei Congressi, Volume VIII). Rom 1963. S. 28–39.

<sup>18</sup> Vgl. Arianna Arisi Rota: 1869. Il Risorgimento alla deriva. Affari e politica nel caso Lobbio, Bologna 2015.

<sup>19</sup> Marco Merigli: Dopo l'Unità. Forme e ambivalenze del legittimo borbonico. In: Passato e Presente 63 (2011), S. 37–56, hier 38.

<sup>20</sup> Caruso, Nationalstaat als Telos?, wie Anm. 10, S. 126.

<sup>21</sup> Vgl. Johannes Paulmann: Searching for a “Royal International”: The Mechanics of Monarchical Relations in Nineteenth-Century Europe. In: The Mechanics of Internationalism. Culture, Society, and Politics from the 1840s to the First World War. Hg. von Martin H. Geyer und Johannes Paulmann (Studies of the German Historical Institute, London). Oxford 2001. S. 145–76.

<sup>22</sup> Simon Sarlin: The Anti-Risorgimento as a transnational experience. In: Modern Italy 19 (2014) S. 81–92.

<sup>23</sup> Birte Förster: Der Königin Luise-Mythos. Mediengeschichte des »Idealbilds deutscher Weiblichkeit«. 1860–1960 (Formen der Erinnerung 46). Göttingen 2011.

<sup>24</sup> Ausführlich dazu siehe Simon Sarlin: Le légitimisme en armes. Histoire d'une mobilisation internationale contre l'unité italienne (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 355). Rom 2013.

<sup>25</sup> Lucy Riall: Martyr cults in Nineteenth Century Italy. In: The Journal of Modern History 82 (2010) S. 255–287.

<sup>26</sup> Neapel und Hannover konnten mit den Schlachten bei Gaeta und Langensalza die Erzählung des ungerechten Unterganges speisen.

<sup>27</sup> Dies geschah vor allem durch zahlreiche anti-preußische Zeitungen und Publikationen, die nach 1866 breit zirkulierten. Vgl. Riotte, Hanoverian Exile, wie Anm. 14, S. 312.

<sup>28</sup> Einschlägig über monarchische Heiratspolitik im 19. Jahrhundert: Daniel Schönfugl: Die Heiraten der Hohenzollern. Verwandtschaft, Politik und Ritual in Europa 1640–1918 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 207). Göttingen 2013.

<sup>29</sup> Diese These in Heinzen, wie Anm. 9.

<sup>30</sup> Dieter Brosius: Hannovers politische und militärische Rolle im Krieg von 1866. In: Der preußisch-österreichische Krieg 1866. Hg. von Winfried Heinemann, Lothar Höbel und Ulrich Lappenníper (Otto-von-Bismarck-Stiftung. Wissenschaftliche Reihe). Paderborn 2018. S. 303–316.

<sup>31</sup> Vgl. Ulrich Lappenníper: „Date clé du règne de Napoleon III.“ Frankreich und der preußisch-österreichische Krieg 1866. In: Der preußisch-österreichische Krieg, wie Anm. 30, S. 89–106.

<sup>32</sup> Vgl. Jasper Heinzen: Monarchical State-building through State Destruction: Hohenzollern Self-legitimization at the Expense of Deposed Dynasties in the Kaiserreich. In: German History 35 (2017) S. 525–550, hier 534.

<sup>33</sup> Carmine Pinto: La rivoluzione disciplinata del 1860. Cambio di regime ed élite politiche nel Mezzogiorno italiano. In: Contemporanea 1 (2013) S. 39–68.